



Vor dem Besuch

Die britischen Royals William und Kate, die in dieser Woche nach Heidelberg kommen, sind beliebt – welche Bedeutung hat das Paar für das Königshaus? Auch der Heidelberg-Krimi dreht sich um den Besuch. *Seiten 2 und 3*



Vor den Krawallen

Schon vor den Krawallen um den G20-Gipfel hat sich in der Hamburger Architekturszene viel bewegt. Die Elbphilharmonie hat das gesamte Stadtpanorama verändert. Und es gibt weitere spektakuläre Bauten. *Seite 5*



Vor der Elite-Universität

Der britisch-royale Besuch ist Grund genug, einen Blick in die Partnerstadt von Heidelberg und jene des „Duke of Cambridge“ zu werfen. Ein Heidelberger Student genoss ein Jahr lang die akademischen Privilegien. *Seite 9*

Magazin zum Wochenende

für Reise, Kultur, Wissen und Genuss

Rhein-Neckar-Zeitung – Ausgabe Nr. 161
– Samstag/Sonntag, 15./16. Juli 2017



Die „Tennis-Kinder“ von Addis Abeba. Vorne steht Sara, links hinter ihr der Trainer Tariku Tesfaye. Foto: Hedemann

Millionen Jungen und Mädchen träumen in Äthiopien davon, der Armut davonzulaufen. Das dies möglich ist, zeigte ihnen die äthiopische Lauflegende Haile Gebrselassie. 1973 als achtens von zehn Kindern einer armen Bauernfamilie geboren, beendete er seine Karriere 42 Jahre und 26 Weltrekorde später als einer der reichsten Äthiopier. Für Millionen ist der Läufer ein Vorbild. Doch jetzt macht auch eine andere Sportart Kindern Hoffnung. Ausgerechnet Tennis, der Sport, den die britische Kolonialmacht nach Afrika brachte, soll sie aus der Armut führen. Ist der weiße Sport das, was das Land, in dem gerade mal wieder eine Hungersnot droht, am dringendsten braucht?

„Komm, lauf, den kriegst Du!“ Tariku Tesfaye quält Sara. Der Trainer schickt die Zwölfjährige an den äußeren rechten Spielfeldrand, der nächste Ball landet ganz links. „Los, Sara, schneller“. Tesfaye kennt keine Gnade. Dabei liebt der verschmitzt lächelnde Trainer die Kinder, die in der dünnen Luft der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba auf fast 3000 Meter Höhe den Bällen hinterherhetzen, so als wären es seine eigenen. Wie jeder Vater möchte er für sie nur das Beste. Darum quält er sie.

Tesfaye hat keine eigenen, dafür 75 „Tennis-Kinder“. In vielen der Jungen und Mädchen erkennt Tesfaye sich selbst.

Er war zehn, als er vor 28 Jahren in Addis Abeba auf einem Tennisplatz für die äthiopische Oberschicht und reiche Ausländer den Bällen hinterherrannte. Allerdings ohne Schläger. Als Balljungen verdienten er und sein Bruder Desta ein paar Münzen, um sich Hefte, Stifte und Uniformen für die Schule leisten zu können. Wenn die Spieler verschlafen mussten, durften Tariku und Desta ein paar Bälle schlagen. Schnell wurde das Talent der Jungen bemerkt. Sie wurden unterstützt und waren bald die besten Spieler im Verein, kurz darauf Nationalspieler.

„Weil wir gefördert wurden, haben wir gutes Geld verdient. Deshalb wollten wir etwas zurückgeben“, sagt Tesfaye. Also zog er vor 15 Jahren mit seinem Bruder, ein paar alten Tennisschlägern und Bällen das erste Mal in die zahlreichen Slums in der äthiopischen Hauptstadt und fragte die Kinder: „Wer hat Lust, Tennis zu spielen?“ Die Kinder reagierten misstrauisch. Die Sportgeräte hatten sie noch nie gesehen. Doch schon bald konnten die Brüder aus 120 Jungen und Mädchen die talentiertesten 20 auswählen. Mit ihnen trainierten sie eine Woche später das erste Mal auf dem Platz, auf dem sie 24 Jahre zuvor selbst die ersten Bälle geschlagen hatten.

Aber ist Tennis das, was äthiopische Slumkinder brauchen? „Natürlich nicht“,

Armes Land, großes Tennis

Der weiße Sport soll Kindern in Äthiopien helfen, sich aus der Armut zu befreien – Unterstützung kommt auch aus der Metropolregion – Neben Tennis steht Bildung im Mittelpunkt – Unser Autor Philipp Hedemann hat in Addis Abeba recherchiert

sagt Tesfaye. „Darum haben wir den Sport eng mit der Schule verknüpft. Nur mit Bildung kann Äthiopien die Armut überwinden. Dazu braucht es Disziplin, Durchhaltevermögen und den Glauben an sich selbst. Dies lernen die Kinder beim Tennis“, sagt der 38-Jährige, der mit seinem Bruder die Organisation mit dem sperrigen Namen „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development Ethiopia“ (TDKET) gründete. Lauflegende Haile Gebrselassie wurde einer der ersten Unterstützer. Vor 14 Tagen wurde Tarikus Arbeit als erfolgreichstes Sportprojekt in Äthiopien ausgezeichnet.

Die Kinder erhalten kostenloses Training und eine warme Mahlzeit, auch alle Schulmaterialien werden bezahlt. Einigen Schülern wird der Besuch weiterführender Privatschulen ermöglicht. Zudem bekommen die Kinder in einem mit Medail-

len und Pokalen vollgestopften Raum neben den beiden Tennisplätzen Nachhilfe. „In Äthiopien gibt es unzählige Hilfsorganisationen. Viele geben den Kindern nur Essen. Wir geben ihnen auch Bildung, Tennis und ein Ziel. Aber dafür fordern wir von ihnen auch viel ein“, sagt Tesfaye, der befürchtet, dass einige seiner Schützlinge ohne die Unterstützung in Kriminalität und Prostitution abrutschen würden.

Während viele skrupellose Talentscouts in Südamerika und Afrika in der Hoffnung mit der Entdeckung von Superstars reich zu werden, die Bildung der jungen Sportler vernachlässigen, hat bei Tariku die Schule immer Vorrang. Wenn die Leistungen dort einbrechen, werden die Kinder vom Training ausgeschlossen, bis die Noten wieder stimmen. Nicht trainieren zu dürfen, ist für die Kinder die

Höchststrafe, entsprechend strengen sie sich im Unterricht an. „Machen wir uns nichts vor: Es ist unwahrscheinlich, dass eines der Kinder in absehbarer Zeit Wimbledon gewinnt. Umso wichtiger ist es, dass sie in der Schule Erfolg haben“, sagt Tesfaye, der ein lukratives Angebot als Trainer nach China zu gehen ausschlug, um sich „seinen“ Kindern widmen zu können.

Dass schulischer und sportlicher Erfolg sich nicht ausschließen, stellt Gebre Yonas, der bislang erfolgreichste Teilnehmer des Projektes, unter Beweis. Der Junge aus einer extrem armen Familie machte den besten Abschluss an einer englischsprachigen High-School in Addis Abeba. Mit einem Sport-Stipendium studierte er an einer Uni in Idaho (USA) Betriebswirtschaft, spielt für das College-Team Tennis – und hat vor vier Wochen seinen Bachelor-Abschluss geschafft.

„Yonas ist für mich ein Vorbild. Aber noch besser finde ich Serena Williams. Sie ist so selbstbewusst und diszipliniert. Ich möchte einmal, so sein und so spielen wie sie“, sagt Sara als sie nach dem Training wieder zu Atem gekommen ist. Serena Williams gilt als die beste Tennisspieler aller Zeiten, hat 23 Grand-Slam-Turniere gewonnen. Sarah wurde ein Mal Erste bei den Ostafrika-Meisterschaften der unter 12-Jährigen in Tansania und bei einem Jugendturnier in Nußloch bei Heidelberg.

Als eine der herausragenden Spielerinnen des äthiopischen Tennisprojektes wurde sie schon drei Mal zum Trainieren ins Racket Center Nußloch eingeladen. Aktuell sind wieder vier Kinder aus Addis Abeba dort; das Sportzentrum feiert gerade sein 25-jähriges Bestehen. „In meinem Land müssen die meisten Frauen den ganzen Tag im Haus und auf dem Feld schwer arbeiten. Ich darf nach Deutschland reisen und habe eine große Chance bekommen – und die möchte ich nutzen“, sagt Sara.

Seit Jahren unterstützt das nur fünf Kilometer von Boris Beckers Geburtsort Leimen entfernte Racket Center TDKET. Nachdem die Anschubfinanzierung durch die Stiftung des Finanzberaters Manfred Lautenschläger und die Hilfsorganisation Kindernothilfe auslief, fördert das Tenniszentrum das Projekt und lädt jedes Jahr die besten Nachwuchsspielerinnen und -spieler ein. Insgesamt wurden bereits knapp 500 000 Euro investiert.

„Die Leistungsbereitschaft, die Disziplin und die Spielfreude der Kinder zeigen uns, dass Äthiopien und ganz Afrika gewaltiges Entwicklungspotenzial haben, wenn nur faire Startbedingungen herrschen. Beim Sport begegnen wir uns so schon jetzt auf Augenhöhe. Und Sara hat das Talent und den Ehrgeiz, eines Tages eine ganz Große zu werden“, sagt Racket Center-Chef Matthias Zimmermann.

Sara würde ihrer Mutter gerne erzählen, was der deutsche Sportökonom über sie denkt. Doch das geht nicht. Ihre Mutter starb, als Sara vier war. Als das, was das kleine Feld hergab, nicht mehr für sie, ihre beiden Brüder und ihren Vater reichte, und es in der Hütte ohne fließend Wasser und Strom zu eng wurde, schickte ihr Vater Sara zu ihrem Onkel in ein Armenviertel nach Addis Abeba. Wäre dort eines Tages nicht zufällig Tariku Tesfaye mit den gelben Bällen und den seltsamen Schlägern vorbeigekommen, würde Sara wohl heute noch nicht wissen, wer Serena Williams ist. So träumt sie davon, die Amerikanerin irgendwann als Nummer eins der Weltrangliste zu beerben. Damit ihr Traum Wirklichkeit werden kann, wird sie sich morgen früh vor der Schule wieder von Tariku über den Tennisplatz hetzen lassen.

HINTERGRUND

■ **Äthiopien** ist mit rund 100 Millionen Einwohnern der bevölkerungsreichste Binnenstaat der Welt. Die Hauptstadt Addis Abeba zählt mit 3,3 Millionen Einwohnern zu den größten Metropolen Afrikas. Äthiopien wies 2015 mit 10,5 Prozent das höchste Wirtschaftswachstum der Welt auf – trotzdem lebt fast jeder dritte Äthiopier in extremer Armut. Naturkatastrophen, ein jahrelanger Grenzkrieg mit Eritrea, eine Analphabetenquote von 50 bis 60 Prozent und eine hohe Geburtenrate haben eine deutliche wirtschaftliche Verbesserung verhindert.

■ **Jedes vierte Kind** unter fünf Jahren gilt als untergewichtig. 2016 erlebte das Land die

schlimmste Dürre seit Jahrzehnten, Millionen hungerten. Auch aktuell droht wieder eine Hungersnot. Immer wieder kommt es zu Unruhen.

■ **Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen** liegt im Schnitt bei 590 US-Dollar. Bedeutendster Erwerbszweig ist die Landwirtschaft, in der vier von fünf Äthiopiern beschäftigt sind. Kaffee ist traditionell das wichtigste Exportgut.

■ **Äthiopien ist eine der Wiegen** des modernen Menschen und hat mit die meisten Unesco-Welterbestätten in Afrika, nämlich neun: von der Felsenkirchen von Lalibela bis zur historischen Stadt Harar Jugol. lex



Extreme Armut: Aus Slums wie diesem – einem Vorort von Addis Abeba – kommen Tariku Tesfayes „Tennis-Kinder“. Foto: dpa